

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 32

Artikel: Achtzig Jahre Lithographie und Kartographie

Autor: H.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

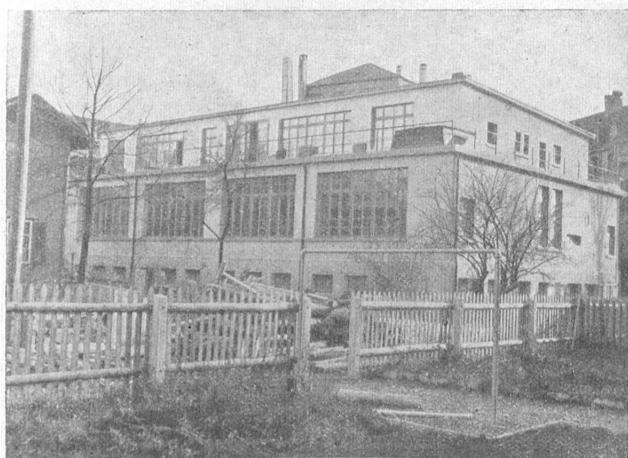
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Neubau von 1932 der Kunstanstalt Kümmerly & Frey in Bern.

Sein Erbteil schwand dahin, und er sah sich im Geiste wieder im Laden stehen.

Aber es war seltsam, wie wenig ihn der Gedanke erschreckte. Ja, manchmal erlappte er sich auf dem Wunsche, es wäre schon so weit.

Vorerst mußte er aber noch gewaltige Werte schaffen und Worte bilden, die junge Mädchen wie züngelnde Schlangen ansprangen. (Fortsetzung folgt.)

Achtzig Jahre Lithographie und Kartographie.

Zum Geschäftsjubiläum der Kunstanstalt Kümmerly & Frey in Bern.

J. B. Widmann schildert in einem seiner schönsten Gedichten, wie ihn einst als Knabe ein Atlas, „ein Kartenbild der Welt“, als Weihnachtsgeschenk empfangen, in einen wahren Taumel des Glücks versetzt habe, und wie er tagelang über den farbigen Blättern gesessen und in der Vorstellung die schönsten Reisen gemacht.

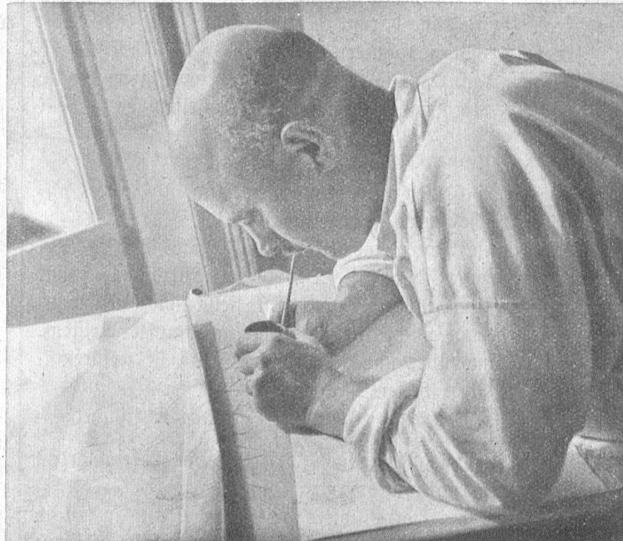
Wie der Knabe Widmann, so sitzen allwinterlich Millionen von Kindern über ihren Atlanten und Schülerkarten, gleiten mit dem Finger „an den Konturen der Bäume und der Vorgebirge hin“, werfen „Unker in der stillen Palmenbucht“ und fahren „den Amazonas jetzt hinauf, den breiten, der langsam wälzt den Wogenwall...“ Gewiß, die Geographiekarten sind ganz unvergleichlich wertvolle Bildungsmittel für intelligente und phantastische Kinder, und man tut gut, sie recht früh mit deren Zeichen und Symbolen vertraut zu machen. Wie viel leichter als zu Widmanns Zeiten haben es die heutigen Kinder mit dem Kartestudium! Schreiber dieser Zeilen hat eine Generation später noch die braungrauen Schraffurenkarten erlebt. Es waren namenreiche, aber vorstellungssame Lehrmittel, recht die Symbole der damaligen Schule. Immerhin, ich lernte viele Namen, die mir heute noch ab und zu nützlich sind. Aber das weiß ich auch, daß mir die Freude an den geographischen Dingen erst damals aufging, als ich zum Genuß eines begriffellärenden Unterrichtes kam. Die bernische Schule verdankte diesen dem Einfluß des unvergesslichen Gottlieb Studi, dieses Pioniers des neuzeitlichen Geographieunterrichtes. Die auf die Begriffsbildung zielende, mit Anschauung und Anschaulichkeit arbeitende neue Methode bekam damals durch Hermann

Kümmerlys farbige Relieffakte der Schweiz, der dann in rascher Folge die Bernerkarte und andere Kantonskarten sich beigesellten, das ideale Anschauungsmittel.

Kümmerlys Schweizerkarte, um die Jahrhundertwende entstanden, bedeutete einen Wendepunkt nicht nur im Geographieunterricht, sondern auch in der Kartographie. Sie verhalf in der Schweiz der farbigen Reliefdarstellung zum Durchbruch. Andere als in dieser Manier bearbeitete Schul- und Reisefakten sind bei uns gar nicht mehr denkbar. Wer sich vom hohen Stand der schweizerischen Kartographie eine richtige Vorstellung machen will, findet die beste Gelegenheit dazu in der Jubiläumsausstellung der Kunstanstalt Kümmerly & Frey im Kantonalen Gewerbemuseum, auf die in letzter Nummer dieses Blattes schon hingewiesen worden ist.

An den Originalarbeiten Hermann Kümmerlys und seines Mitarbeiters Huerst, die hier zu sehen sind, läßt sich der lange und arbeitsreiche Studienweg verfolgen, der zu den glänzenden Erfolgen der Firma Kümmerly & Frey geführt hat. Die subtilsten Malversuche auf den topographischen Kurvenkarten mußten ausgeführt werden, bis das erstreute Maximum von Bildhaftigkeit und Anschaulichkeit erreicht wurde. Bei der Schweizer Schulwandkarte war das Problem ein doppeltes: Es galt einmal, durch Farben möglichst alle die Relieffürungen herauszubringen, die man an Detaillkarten studiert hatte. Dann aber auch, was für die Schulwandkarte als Anschauungsmittel wichtiger war, die großen Züge des schweizerischen Geländes: die Dreiteilung Alpen, Mittelland und Jura so zur Geltung zu bringen, daß sie den Schülern leicht in die Augen springen. Diese Synthese ist Hermann Kümmerly vorzüglich gelungen, und jeder wissende Beobachter steht vor seiner Karte unter dem Eindruck eines Kunstwerkes. Diese exakte Darstellungsweise eignet allen den 16 Kantonskarten, die die Kunstanstalt Kümmerly & Frey im Laufe der Jahre geschaffen hat. Gewisse Kantonskarten, wie etwa die der Kantone Wallis und Graubünden mit ihrer reichen und großzügigen Geländegestaltung, können geradezu als kartographische Wunderwerke bezeichnet werden.

Angesichts dieser kartographischen Spitzenleistungen begreift man auch die große Zahl von Kartenaufträgen, die der Berner Kunstanstalt aus Kreisen der Touristik und des Verkehrs und nicht zuletzt auch aus den Bureaux der Eidgenössischen Topographischen Anstalt, der Bundesbahnen und



Kartograph an der Arbeit.

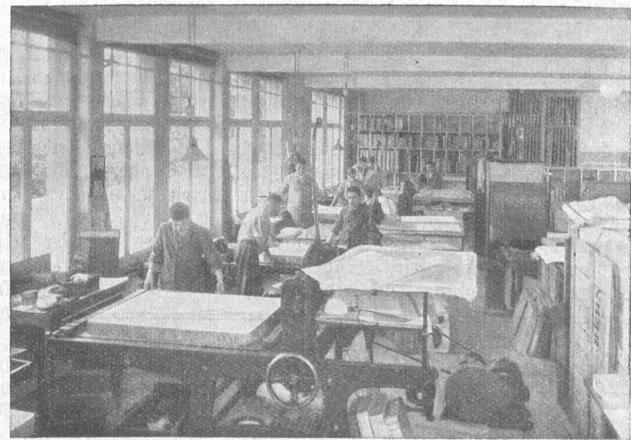
der Postverwaltung zuflossen. Und immer waren es kartographische Musterwerke, die als Folge dieser Aufträge aus der Offizin Rümmerly & Frey hervorgingen: Reisekarten, Skifahrten, Autofahrten, Tourenkarten, Spezialkarten von Kurgebieten und Alpenpässen, Stadtpläne, Reiseführer mit Karten und Ueberdrucke von Blättern aus dem Topographischen Atlas (Siegfried-Atlas und Dufourkarte); geographische Karten, die durch ihre Lesbarkeit und Farbenföhnheit den Beschauer entzünden.

Kein Wunder, daß auch das Ausland auf diese Leistungen aufmerksam wurde und bei der Berner kartographischen Anstalt Bestellungen machte. So entstanden Reliefkarten von Italien, der Bodenseegegend, des Schwarzwaldes, des Gebietes Vorarlberg-Tirol-Oberbayern, von Hochsavoyen, von Columbien und des Staates Pennsylvania. Die Firma Rümmerly & Frey war auf dem besten Wege, eine Weltfirma zu werden, als Krieg und Krise mit ihrem retardierenden Einflusse einsetzten.

Und nun das Wirtschaftsrad langsam und immer langsamer dreht und die „Gefahr“ plötzlicher Konkurrenzaufräge nicht droht, erachtete die Firma die Zeit zur retrospektiven Schau als gegeben. Sie empfand das Bedürfnis, Kraft zu schöpfen zur Ueberwindung der Krise und zu neuem Aufstieg aus der Tatsache, daß die Entwicklung aus ganz kleinen Anfängen zu so repektgebietender Höhe durch Arbeit und Kunst möglich war.

Ihre Jubiläumsfeftchrift, verfaßt von Max Irmiger, gibt Auskunft über die Träger dieser Entwicklung. Der Begründer der Firma, der aus Olten gebürtige Gottfried Rümmerly, eröffnete im Jahre 1852 an der Marktgasse in Bern eine Lithographie. Kurze Zeit darauf zog er um an die Gurtenstrasse und später an die Hallerstrasse, da wo heute noch das Geschäft steht, nur in acht Etappen um ein Vielfaches vergrößert. Die Arbeitsräume füllten damals das Parterre des Wohnhauses aus. Hier war es, wo G. Rümmerly im Auftrage des Topographischen Bureaus die ersten Landkarten (Siegfried- und Dufourblätter) erstellte. Bald ließen auch private Kartographen wie Leuzinger, Keller und Beder ihre Kartenwerke in der Offizin Rümmerly drucken.

So sah der ins Geschäft hinein wachsende Sohn sein künftiges Arbeitsgebiet, die Kartographie, schon vor gezeichnet. Hermann Rümmerly warf sich mit Feuerfieber auf sein Fach; aber nicht bloß als Geschäftsmann,



Blick in die Umdruckerei.

zu seiner Wanderausrüstung. Wie oft ist er auf Entdeckungsfahrten ausgezogen, um die Farbenkala der Landschaft zu studieren und die Farben herauszufinden, die seinen Karten die Reliefwirkung bringen sollten! Drobten auf einem Gipfel der Hochalpen, bei untergehender Sonne, muß ihm die glückliche Idee gekommen sein, die südlichen und östlichen Berghänge im grünlich-violetten Schatten, die Gräte und Gipfel in röthlichem Licht und die Gletscher in bläulichem Weiß darzustellen.

Nach dieser Manier malte Hermann Rümmerly seinen Entwurf für den Wettbewerb der Schweizer Schulwandkarte. Den ersten Preis gewann nicht er, sondern Xaver Imfeld. Aber dessen Entwurf erwies sich als nicht zum Drucke geeignet, und Rümmerlys Arbeit wurde zuletzt ausgeführt.

Wir haben oben schon über dieses Werk und seine Auswirkung berichtet. Hermann Rümmerly konnte die Früchte seines Strebens nicht selber einheimsen. Er starb schon 1905 an einer Lungenentzündung. Aber er wußte sein Werk in guten Händen. Seine beiden Schwäger, Julius Frey und Dr. Heinrich Frey, sprangen in die Lücke ein und führten das Geschäft zielbewußt und geschickt von Erfolg zu Erfolg. Nach dem frühen Tode seines ge-



Hermann Rümmerly (1857—1905).

sondern als Forscher und Pionier für eine neue anschaulichere Geländedarstellung. Er war ein Meister des Pinsels und der Farbe, und Skizzenbuch und Malgeräte gehörten vorab



Julius Frey (1872—1915).

mütskranken älteren Bruders Julius im Jahre 1915 nahm Dr. H. Frey die schwere Last der Geschäftsleitung allein auf sich. Die Festchrift verschweigt bescheiden diese Leistung.

Sie ist aber so evident, daß sie hier nicht übergangen werden kann. In seinem Trinkspruch vor den Gästen der Jubilarin sprach Herr Dr. Frey in sympathischer Weise davon, wie es sein Ehrgeiz sei, den beiden Söhnen seines Schwagers und Bruders die Familienfirma in gutem Zustande zu hinterlassen. Eine dauerhafte Familienfirma ist in unserer Zeit des raschen Wechsels eine bemerkenswerte Seltenheit. Ihr Dasein zeugt von soliden und achtenswerten menschlichen und geschäftlichen Grundsätzen.

Möge das Streben des heutigen Firmaleiters in dieser Richtung von Erfolg sein! Möge die Kunstanstalt Kümmerly & Frey weiter blühen und gedeihen!

H. B.

Nutzen aus Tierplagen.

Von Prof. Dr. R. Geoffrey, Oxford.

Autorisierte Uebersetzung von Frank Andrew.

Als im Jahre 1928 die Insel Zypern das Jubiläum der fünfzigjährigen Zugehörigkeit zum Britischen Imperium feiern konnte, erschien von dem ersten Forstbeamten der Insel, A. H. Unwin, eine vielbeachtete Abhandlung, die sich mit der wirtschaftlichen Lage Zyperns eingehend beschäftigte.

Unwin schreibt die müßige Lage des Landes in allererster Linie den wild umherziehenden Ziegen zu, die geradezu eine Landplage für Zypern darstellen. Während der Wert einer Ziege im verwahrlosten Zustand höchstens sechs bis acht Mark beträgt, ist der Schaden, den sie anrichtet, auf den doppelten Betrag zu veranschlagen. In ungeheuren Herden durchziehen die Tiere das Land, verwüsten jedes Jahr einen namhaften Teil der Ernte durch ihre Geißelhaftigkeit und vermehren sich trotz der energischen Abwehrmaßregeln der Einwohner rapide.

Vor wenigen Wochen hörte man nun, daß eine englische Gesellschaft versuchen will, diesen natürlichen Tierreichtum in rationelle Bahnen zu lenken. Man denkt an die Erwerbung von ungeheuren Weideplänen, auf denen die Ziegen so weit wie möglich zusammengetrieben werden sollen, damit man ihnen die nötige Pflege zuteil werden lassen kann. Sicher ließen sich ihre Produkte so besser auswerten. Während nämlich bisher die vernachlässigten Ziegen im besten Falle nur ein geringes Quantum Milch, zähes Fleisch und minderwertiges Leder lieferten, hofft man durch geeignete Maßnahmen die Qualität der erwähnten Verwertungsprodukte in einigen Jahren weit genug steigern zu können, daß das Unternehmen einen entsprechenden Nutzen abwerfen wird.

Dieser Plan wird von den zuständigen Behörden eifrig gefördert, da man sich für das Land unübersehbare Vorteile davon verspricht.

Vor etwa siebzig Jahren wurden einige zwanzig Kaninchen bei Geelong im Staate Victoria in den australischen Busch ausgesetzt. In wenigen Jahrzehnten hatten sie sich so enorm vermehrt, daß sie eine wahre Landplage geworden waren und der Verlust, sie wieder auszurotten, die australische Regierung Millionen Pfund kostete. Dazu kam für Hunderte von Millionen Schaden, den die Tiere durch Verluste an Geflügel und Korn und verminderte Wollproduktion direkt oder indirekt verursacht hatten.

Da entdeckte vor ein paar Jahren jemand einen offenen Markt in anderen Ländern für das Fleisch und die Häute der Kaninchen. Jetzt ist der Exporthandel mit diesen beiden Produkten die viertgrößte Industrie der australischen Kolonie und hat während der letzten Jahre ein durchschnittliches Ergebnis von etwas über 2½ Millionen Pfund Sterling jährlich gebracht. Kürzlich erst wurde wieder eine neue Gesellschaft mit einem Kapital von hunderttausend Pfund gegründet, um den Handel auf einer noch breiteren Basis zu betreiben. Die Felle überschwemmen auch ganz Europa, wo sie unter allen möglichen Namen — nur nicht als Kaninchen — in Pelzmänteln wieder auftauchen.

Captain Cook führte um das Jahr 1780 Schweine in Neuseeland ein, und innerhalb eines Jahrhunderts hatten sie sich in den Dichten der Insel zu solchen Mengen vermehrt, daß ein Jäger mit Leichtigkeit ihrer fünfzig im Tag erlegen konnte; gleichzeitig war aber auch jeder Ackerbau fast zur Unmöglichkeit geworden.

Ein Export des Fleisches war damals wegen Mangel an technischen Voraussetzungen nicht möglich; aber bald kam man darauf, daß Schweinsborsten ein recht wertvoller Artikel sind, und seit Jahren schon liefern die Tiere den Einwohnern ein beträchtliches und ziemlich leicht verdientes Einkommen; auch heute kommt ein großer Teil der in den Industrien benötigten Schweinsborsten von dort.

Die Schlange, das Schicksalstier der leidenden Menschheit, war Jahrtausende hindurch der Schrecken der Einwohner in manchen Gegenden unserer Erde. Die moderne Frau Eva war es, die die Schlange neuordnungs zu einem „Nutztier“ in gewissem Sinne gemacht hat. Immer neue Modeartikel aus Schlangenleder sind während der letzten Jahre auf den Markt erschienen und von der Bedeutung dieser Industrie macht man sich leicht einen falschen Begriff.

So schrieb beispielsweise das „Algemeen Indisch Dagblad“ unter dem 8. Dezember 1928, daß der Export allein aus Borneo sich auf monatlich über fünfzigtausend Stück Schlangenhäute belaute und daß im Jahre 1929 in den Stromgebieten des Barito- und Kapuasflusses wahrscheinlich eine Million Schlangen für Modezwecke erlegt worden sein dürften. Daneben wird das Gift der Tiere vielfach an die serumologischen Institute in Kalifornien und Britisch-Indien verkauft, während sich für das Fett für gewisse technische und pharmazeutische Zwecke Verwendungsmöglichkeiten bieten.

Grausig ist übrigens die Art, wie den Riesenschlangen die Haut abgezogen wird. Die Lebenszähigkeit der Schlange ist nämlich so groß, daß man sich gar nicht erst die Mühe gibt, sie zu töten. Der Kopf des Tieres wird mit Stricken an einen Pfahl gebunden und, während ein Mann das Schwanzende hält und straff zieht, schlält ein anderer die Haut vom Kopf bis zum Ende auf. Häufig genug geschieht es, daß die Haut schon gänzlich abgelöst ist, daß sich aber das gegauzte Tier noch mit seinem rohen blutigen Körper am Boden windet, bis es durch den Blutverlust verendet. Raubtier Mode!

Neuerdings hatte sich das Rotwild in Neuseeland fast zu einer Gefahr für die Kolonie ausgewachsen. Nach sorgfältigen Schätzungen beläuft sich der gegenwärtige Bestand auf mindestens eine halbe Million Stück und da sich die Tiere im Verhältnis von eins zu drei jährlich vermehren, so ist in jedem Jahr ein Abschuß von nicht weniger wie 150,000 bis 180,000 Stück notwendig, um wenigstens den jetzigen Bestand nicht weiter anwachsen zu lassen. Gegenwärtig wird nur etwa ein Drittel dieser ungeheuren Zahl erlegt; aber die neuere Organisation des Exporthandels mit gefrorenem Wildbret wird wohl langsam auch die übrigen beiden Drittel auffangen. Schon jetzt werden monatlich etwa 4000 Tiere in geschlachtetem Zustand ausgeführt, und diese Zahl dürfte mit dem ferneren Ausbau der Organisation und der Herstellung entsprechender technischer Vorrichtungen weiter steigen.

Haifische, welche seit Menschengedenken eine Seuche der Meere gewesen sind, bringen jetzt Wohlstand in das kleine Fischerdorf Pindimar, nördlich von Sidney, in Australien. Jede Nacht werden etwa 500 Meter grobmäßige Reize ausgelegt; sie sind des Morgens gefüllt mit den größeren Bewohnern des Ozeans, darunter auch stets eine Anzahl der verschiedensten Arten von Haien. Gleich nach dem Fang werden bei den letzteren die Flossen und das Fleisch weggeschnitten und die Häute in Rästen und Fässer verpakt. Die Überbleibsel werden zu Öl, Dünger, Farbstoffen, Leim und Chemikalien verarbeitet und diese Produkte finden einen offenen Markt in der ganzen Welt. Das Öl der Leber